

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Wunderliche Freyerey

urn:nbn:de:bsz:31-62031

wie ein Büblein von vier und ein Mägdelein von zwey Jahren des Vaters Kniee umschlangen, so rief Herr Bliß, der ungesehn von Allen, dazu gekommen war: „Mein ich wär ein Narr, wenn ich länger wartete, solche Küsse muß ich auch bekommen. O Freund Ehrmann, Herzensfreund, weist du mir nicht ein Mädchen, das deiner Sophie gleicht, das keine Zierpuppe ist, die am Spiegel die beste Zeit verliert, keine, die um zehn Uhr mir sagt, sie woll mit mir spazieren gehn und um eilfe noch nicht fertig ist, keine, bei der ich Stunden und Tage und Monate auf dem Kanapee sitzen muß, bis sie Ja zu mir sagt.“ „Vielleicht weiß ich dir drei für eine,“ sagte Freund Ehrman, „ich habe schon lange sie für dich, und dich für eine von ihnen auf dem Korn. Es sind die Töchter meines alten Lehrers, des Pfarrers von Rohrfeld. Drei Mädchen sind's, sagte er, die älteste ist 20 Jahr, und jede der andern ein Jahr oder etwas jünger, alle gleichschön und gleichgut, unschuldigere, natürlichere, liebenswürdigere Geschöpfe wirst du gewiß nicht finden.“ Frau Sophie bestätigte das und führte noch gar vieles an zum Preis der Schönen von Rohrfeld, „nur Geld haben sie nicht,“ sagte sie. „Das ist gerade, was ich mir wünsche,“ rief Herr Bliß, „ich habe ja genug. Wohlan, morgendes Tages reit ich hinaus.

Wunderliche Freyerey.

Gesagt, gethan. Sein Brauner empfand's, daß der auf ihm saß, Bliß hieß, und die Sporen an Freyersfüßen hatte. Jetzt sah er den Kirchturm von Rohrfeld, jetzt stand er im Pfarrhof, band das Pferd an den Aufbaum, der dort steht, und rasch hinein, es war kaum Morgens um sieben Uhr. Da saß der Herr Pfarrer im Schlafrock, und rauchte ein Pfeiflein, die Frau Pfarrerin wuschte die Tassen ab auf der Kommode, die drei Töchterlein aber sangen ein schönes Morgenlied am Klavier, und eine spielte dazu, alle drei in schneeweißem Kleid, braunen Haar, frisch aufgebunden, frisch und lieblich wie der schöne Morgen selbst, der ihnen ins Gesicht leuchtete. Aber beim Anblick des ganz unerwartet und plötzlich eintretenden Fremden, verstummte der Gesang, feurig roth wurden die

Gesichtlein, und im Augenblick waren sie verschwunden. — „Herr Pfarrer,“ sagte Ehrenfried Bliß, „sind Ihnen die ungebetenen Gäste nicht die unwertheßen, so möchte ich mich zum Frühstück einladen, müd und müchtern komm ich heute schon von Hamburg.“ „Sie sollen willkommen seyn,“ rief der alte Herr und die Frau Pfarrerin mit aller Freundlichkeit gieng hinaus, und beinahe auf der Stelle kamen die Töchterlein wieder, Eine deckte ein zierlich weißes Tuch auf den Tisch, Eine brachte den Kaffee, und Eine Westphälischen Schinken und eine Flasche Wein, so wie es dort zum Frühstück gebräuchlich ist; dann aber, da der fremde Herr sie so gar mit durchdringendem Blick ansah, zogen sie sich bald wieder zurück. Diesmal hätte Herr Ehrenfried die Weile wohl leiden mögen. Aber er stieß mit seinem Glas an des Herrn Pfarrers seines, trank der Mama Gesundheit und sagte, indem er dem Herrn Pfarrer einen Brief übergab von seinem Freund Ehrmann: „Hier, Herr Pfarrer, werden Sie durch einen Ihrer Bekannten, der mein Freund ist, erfahren, wer ich bin. Und nun muß ich, weil ich nichts so hasse als Aufschub und Weile, einen Antrag machen. Ich bin der Kaufmann Bliß, gesund Gottlob, redlich und fröhlich, und reich, mehr als ich brauche, mir fehlt nichts als eine Frau. Wollen Sie mir eine Ihrer drei lieblichen Töchter geben? Wenn Ihnen mein Antrag wohlgefällt, so lassen Sie, ich bitte Sie, auf der Stelle noch einmal die Holden hereinkommen, denn bisher hab ich sie doch nur wie im Flug gesehen. Doch sagen Sie ihnen nichts, damit ich hernach die befragen kann, die mich mein Herz fragen heißt.“ Der Papa gab der Mama den Brief von Freund Ehrmann, und sagte: „Wenn es soll Gottes Schickung seyn!“ Die Frau Pfarrerin las ihn, gieng hinaus, und trat im Augenblick wieder herein mit ihrendrey Lilien, welche jetzt plötzlich in die rothesen Rosen verwandelt wurden, als sie wieder vor den Fremden geführt wurden und er sich zur Schau vor sie hinstellte. Da stand Herr Bliß, und sah, und sah. Auf einmal rief er: „Ach Gott da könnt ich lange stehen — da ist alles gleich schön, gleich lieblich, gleich himmlisch. Herr Pfarrer, Frau Pfarrerin! wählen kann ich nicht, aber eben

fällt mir's ein, wie ich mir kann die Mühe ersparen. Ich bin hier, ihr drei schönen holdseeligen Kinder, um wo möglich ein Weib zu gewinnen, die ich mein lebenslang lieben und glücklich machen möchte, und die mich wieder lieben und glücklich machen sollte. So wunderbarlich und wundergleich an Schönheit und Anmuth wie Ihr drey, hätte ich nie geglaubt, daß es eine, geschweige drey im deutschen Reiche gebe. O so sagt, will nicht eine von euch zum Manne mich wählen? Welche zuerst mich wählt, welche zuerst Ja sagt mit Herz und Mund, die ist mir von Gott beschieden. O wenn also eine von Euch will, so sag sie's, die Liebe, die Gute, so sag sie's gleich! Denn ich habe Eile und hasse die Weile, Aufschub und Harren, das macht mich zum Narren, das ist will's Gott der einzige Fehler, den ich an mir habe.“ — So sprach Herr Ehrenfried Bliß, und spitzte die Ohren und wollte das Ja jetzt von der ersten, jetzt von der zweiten und jetzt von der dritten herausgucken. Aber er guckte wohl sie, sie aber nicht ihn an, sondern hocherröthend schlugen alle drey die Augen nieder und beugten die schönen Köpfelein, und man konnte nichts vom Augensterne sehn, nur die schönen langen Augenwimpern. Und es half nichts, daß der Herr Pfarrer und die Frau Pfarrerin ihren Töchterlein zusprachen: „Sie sollten jetzt nicht gar zu schüchtern und jüngerlich seyn; das Wörtlein Ja müsse jede gute Tochter einmal sprechen, die in der Mutter Fußstapfen treten wolle, nicht ohne des Himmels Fugung müsse dieser reiche und brave Herr in ihr armes Haus gekommen seyn, und biete einer von ihnen Glück und Ehre an, Freund Ehrmanns spreche in seinem Brief mit der größten Hochachtung von ihm,“ — und so weiter, bald der Papa bald die Mama. Aber vergeblich! stumm blieb das holde Kleeblatt der Schönen und sah zur Erde.

Die Korbkammer.

„Es ist freulich auch ein wenig zu viel an junge, schüchterne Landmädchen gefordert,“ sagte endlich die Mama, „geben Sie den guten Kindern doch nur auch ein wenig Bedenkzeit und lassen Sie mich ein wenig allein mit ihnen reden!“ — Ach Gott, sagte Herr Bliß und rieb vor Ungeduld die Hände, schon

steh ich stundenlang auf Freyers Füßen, und es brennen mich die Sohlen; aber in Gottes Namen, wenn denn doch Bedenkzeit seyn muß, eine Viertelstunde will ich warten, bis die Aelteste da in ihrem Kämmerlein allein mit der Mama überlegt hat, ob sie will mein werden.

Ach eine Viertelstunde, das ist doch zu kurz! sagte die Mama einwendend. „Keine Minute länger!“ — sagte Bliß und zog seine goldene Repetiruhr heraus, und ließ sie schlagen. Es schlug ein Viertel auf zehn. „Wenn ich so lang vor der Himmelsthür stehen müßte, beim Element ich ginge zum Schwarzen!“ Der Herr Pfarrer hob mit ernstem Gesicht warnend den Zeigefinger auf, und sagte: „So was sollte man auch im Scherz nicht sagen!“ Aber die Mama rief: Komm denn K a r o l i n e! Soieß die Aelteste, die doch bey aller Gleichheit mußte ein kleines Uebergewicht auf dieser dreyschaaligen Waage haben, weil Herr Bliß sie ausdrücklich benannte. Auch die beiden andern entflohen aus dieser beschwerlichen Brautschau und Ja-Lortur hinaus in den Garten. Jetzt schlug die Repetiruhr halb, Herr Bliß klopfte an die Kammerthür, wohinein Mama mit der ältesten Schönen gegangen war; die Mama trat heraus und Herr Bliß hinein. Da stand die Holdselige am Bette in tiefen Gedanken. „Nun, wollen Sie mich?“ — „Ach, nein — — —“ „Wie, nein? Sie wollen also nicht, meine Hand nicht?“ „Ach Gott, Herr Bliß, nein — — —“ „Durchaus und gänzlich nein?“ — „Nein — — —“ „Nun so leben Sie wohl!“ Draus war er aus der Kammer, in der Stube griff er geschwind nach dem Huth, und „Gott befohlen, Herr Pfarrer!“ rief er schon. „Nun,“ sagte der, der unterdessen Ehrmanns Brief noch einmal mit der Mama gelesen, und dem wie seiner guten Frau der Freyer trotz seines Blißwesens wohlgefallen, seiner Geradheit, Offenheit, Herzlichkeit wegen, seines großen Vermögens nicht zu gedenken. „Nun,“ sagte der Papa, „so gar Knall und Fall? Sie wollten ja die Mädchen wählen lassen? Versuchen Sie's wenigstens noch mit der zweiten.“ — „In Gottes Namen, rufen Sie die zweite! noch eine Viertelstunde will ich denn hangen und verlangen.“ — „Nun so komm, Albertine!“ rief die Mutter zum Fenster hinaus in den Garten. Albertine kam und